

I. Was ist ›Literatur‹? – Was ist ›Literaturwissenschaft‹?

0. Vorbemerkung

›Literatur‹ (im Sinne von ›Dichtung‹) ist ein ästhetischer Gegenstand, der sich ständig wandelt und daher nicht ›exakt‹ definiert werden kann.

Ziele des literaturwissenschaftlichen Studiums:

- Lesen und Schreiben, d.h. den sachgerechten Umgang mit poetischen und auch nicht-poetischen Texten lernen
- Erfassung und kritische Weitergabe von Informationen, Wahrnehmung von Zusammenhängen und Differenzen, Sensibilität und Präzision bei der Auseinandersetzung mit Gegenständen
- Selbstreflexion über die eigene Methodik und Verhaltensweise

Appell: Möglichst viele und vielfältige Texte lesen (auch in/aus anderen Sprachen)!

1. Was ist ›Literatur‹?

a) **Zentrale Grundeinsicht: Texte bestehen aus Zeichen, nicht aus Dingen!**

→ vgl. René Magritte: *Ceci n'est pas une pipe* (»Das ist keine Pfeife«):



Das ist in der Tat keine Pfeife, sondern das Abbild einer Pfeife.

In literarischen Texten sind daher Dinge möglich, die in der realen Lebenswelt widersinnig wären, z.B. der Satz: »Da war ich längst tot« (Thomas Hettche: Nox. Frankfurt/M. 1995, S. 11).

b) **›Gebundene Sprache‹ ist kein hinreichendes Kriterium für ›Literatur‹**

Darauf hat schon Aristoteles im 9. Kapitel seiner *Poetik* hingewiesen und den Unterschied zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung stattdessen durch das Merkmal ›Fiktionalität‹ bestimmt:

»Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch voneinander, daß sich der eine in Versen und der andere in Prosa mitteilt – man könnte ja auch das Werk Herodots in Verse kleiden, und es wäre in Versen um nichts weniger ein Geschichtswerk als ohne Verse –; sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte.«

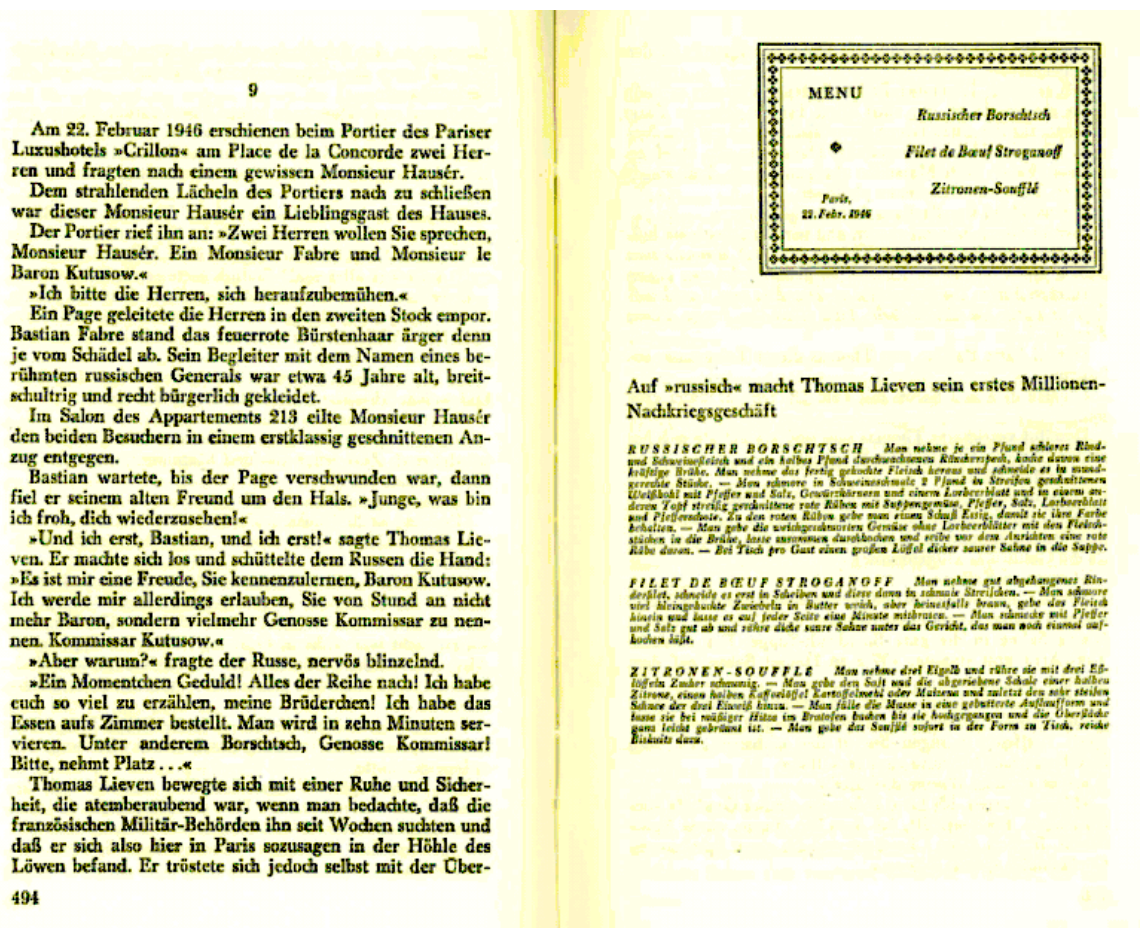
(Aristoteles: Poetik. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1991, S. 29)

c) ›Fiktionalität‹ kann ein Kriterium für ›Literatur‹ sein

In *The Winter's Tale* (UA 1611) verstößt Shakespeare gegen die realen geografischen Verhältnisse und lässt Böhmen an einem Meer liegen. – ›Fiktionalität‹ heißt, dass ›gelogen‹ werden darf, ohne dass sich jemand daran stört. Diesen impliziten ›Pakt‹ zwischen Autor und Leser, den Anspruch auf Authentizität des Erzählten bei der Lektüre literarischer Texte zu ›suspendieren‹, beschreibt der englische Dichter Samuel Taylor Coleridge (1772-1834) mit der Formel ›suspension of disbelief‹.

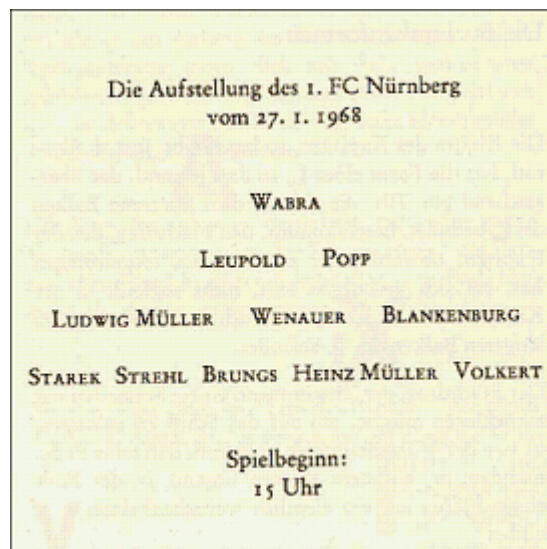
d) ›Fiktionalität‹ ist jedoch kein zulängliches Kriterium für ›Literatur‹

Beispiel 1: Johannes Mario Simmel: *Es muß nicht immer Kaviar sein* (Zürich 1960):



Der Roman enthält korrekte Kochrezepte, die als direkte Gebrauchsanweisung verstanden werden können (aber nicht praktische Anwendung finden müssen).

Beispiel 2: ›ready-mades‹, z.B. Peter Handkes Gedicht *Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27.1.1968* (in: Peter Handke: *Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*. Frankfurt/M. 1969 (edition suhrkamp), S. 59):



→ Ob etwas als Dichtung rezipiert wird, hängt nicht vom Inhalt, sondern von der Situation ab.

→ Die Frage lautet nicht: Welche Eigenschaft muss ein literarischer Text haben, damit der Leser ihn als Dichtung wahrnimmt, sondern: Welche Eigenschaft muss eine Kommunikationssituation zwischen Leser und Text haben, damit der Leser den Text als Dichtung wahrnimmt?

Definition:

›Kunst‹/›Literatur‹ ist das, was ein Betrachter in einer bestimmten Situation ›als Kunst‹ (d.h. ohne direkten Bezug zur Lebenswirklichkeit) wahrnimmt.

Es gibt aber objektive Eigenschaften, die eine ästhetische Wahrnehmung provozieren:

- Abweichung von Alltagstexten durch die grafische Anordnung (→ Verse)
vgl. Rolf Dieter Brinkmann: *Einen jener klassischen* (in: Rolf Dieter Brinkmann: *Westwärts 1 & 2. Gedichte*. Reinbek bei Hamburg 1975, S. 25):

Einen jener klassischen

schwarzen Tangos in Köln, Ende des
Monats August, da der Sommer schon

ganz verstaubt ist, kurz nach Laden
Schluß aus der offenen Tür einer

dunklen Wirtschaft, die einem
Griechen gehört, hören, ist beinahe

ein Wunder: für einen Moment eine
Überraschung, für einen Moment

Aufatmen, für einen Moment
eine Pause in dieser Straße,

die niemand liebt und atemlos
macht, beim Hindurchgehen. Ich

schrieb das schnell auf, bevor
der Moment in der verfluchten

dunstigen Abgestorbenheit Kölns
wieder erlosch.

- Abweichung von der Alltagssprache durch Unnatürlichkeit des Sprechens (Reim/Metrik/Inversionen etc.), vgl. Andreas Gryphius: *Einsambkeit* (in: Andreas Gryphius: Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke. Herausgegeben von Marian Szyrocki und Hugh Powell. Bd. 1: Sonette. Herausgegeben von Marian Szyrocki. Tübingen 1963 (Neudrucke deutscher Literaturwerke; N.F. 9), S. 68):

Einsambkeit

In dieser Einsambkeit / der mehr denn öden wüsten /
Gestreckt auff wildes Kraut / an die bemöbte See :
Beschaw' ich jenes Thal und dieser Felsen höh'
Auff welchem Eulen nur vnd stille Vögel nisten.
Hier fern von dem Pallast; weit von deß Pöbels lüsten /
Betracht ich : wie der Mensch in Eitelkeit vergeh'
Wie auff nicht festem grund' all vnser hoffen steh'
Wie die vor abend schmähn / die vor dem tag vnß grüßten.
Die Höell / der rawe wald / der Todtenkopff / der Stein /
Den auch die zeit aufffrist / die abgezehrten bein.
Entwerffen in dem Mut vnzehliche gedancken.
Der Mauren alter grauß / diß vngebaw'te Land
Ist schön vnd fruchtbar mir / der eigentlich erkant /
Das alles / ohn ein Geist / den GOt selbst hält / muß wancken.

2. Was ist ›Literaturwissenschaft‹?

Die **Aufgabe der Literaturwissenschaft** besteht in der Komplizierung des Lesens, im Infragestellen des gesunden Menschenverstands. Vgl. Jonathan Culler: »The main effect of theory is the disputing of ›common sense‹: common-sense views about meaning, writing, literature, experience.« (Literary Theory. A Very Short Introduction. Oxford – New York 1997, S. 4)

In einer **provisorischen Definition** ließe sich ›Literaturwissenschaft‹ als der durch Theorie gebrochene Umgang mit Literatur verstehen. In der Terminologie der Systemtheorie von Niklas Luhmann kann Literaturwissenschaft als ›Beobachtung zweiter Ordnung‹ (›Lesen‹ = Beobachten eines Textes; ›Literaturwissenschaft‹ = Beobachtung dieses Beobachtens) beschrieben werden. Eine literaturwissenschaftliche Lektüre ist demgemäß nicht ›naiv‹; das ›Wie‹ des Textes ist grundsätzlich wichtiger als das ›Was‹.

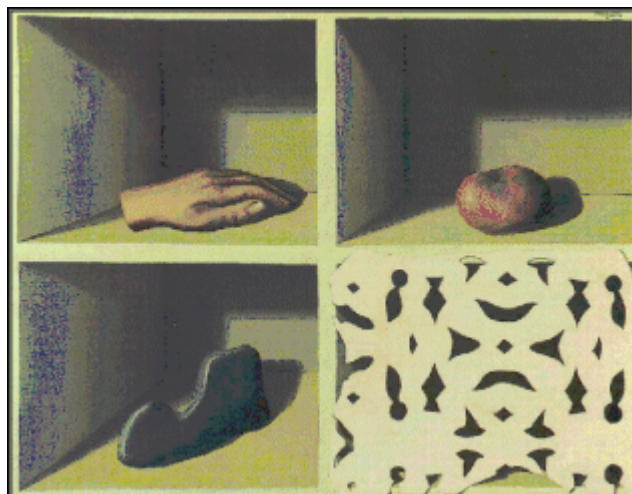
Literaturwissenschaftliche Betrachtungen besitzen selten Objektivität. Daher ist es umso zentraler, die eigene Vorgehensweise zu ›beobachten‹; auf diese Weise kann die subjektive Sicht (intersubjektiv) diskussionsfähig gemacht werden.

Eine umstrittene, hier aber als kategorial verstandene Differenz besteht zwischen **Literaturwissenschaft** und **Literaturkritik**. Im Unterschied zur Literaturkritik intendiert die Literaturwissenschaft keine *Bewertung* eines Textes, sondern dessen *Auswertung*; es geht also nicht um eine ästhetische Wertung (›gut‹/›schlecht‹), sondern um Fragen nach der historischen Einordnung, poetologischen Regeln, Textstrukturen etc.

Generelle Warnung: Literarische Figuren sind keine realen Menschen!

→ Daher keine ›naiven‹ Fragen (ob etwa in Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* Lotte Werther liebt), sondern ›literaturwissenschaftliche‹ Fragen stellen: Wieso bzw. mit welchen Mitteln legt der Text die Einfühlung des Lesers und damit ›naive‹ Fragen nahe?

Beispiel: Wenn man angesichts von René Magrittes Gemälde *Das Museum einer Nacht* fragt, was sich hinter dem 4. Kästchen befindet, erweist man sich als Kunstbanause – es gibt ja gar kein Dahinter!



Wassily Kandinsky: *Über das Geistige in der Kunst* (1912)

»Der Zuschauer ist auch zu sehr gewöhnt, [...] einen ›Sinn‹, d.h. einen äußerlichen Zusammenhang der Teile des Bildes, zu suchen. Wieder hat dieselbe materialistische Periode im ganzen Leben und also auch in der Kunst einen Zuschauer ausgebildet, welcher sich dem Bilde nicht einfach gegenüberstellen kann (besonders ein ›Kunstkenner‹) und im Bilde alles mögliche sucht (Naturnachahmung, Natur durch das Temperament des Künstlers – also dieses Temperament, direkte Stimmung, ›Malerei‹, Anatomie, Perspektive, äußerliche Stimmung usw. usw.), nur sucht er nicht, das innere Leben des Bildes selbst zu fühlen, das *Bild* auf sich direkt wirken zu lassen.«

(Kandinsky: *Über das Geistige in der Kunst*. 10. Auflage, mit einer Einführung von Max Bill. Bern [o.J.], S. 120/1)

Literaturwissenschaftler sollten also keine materialistische Lesart von Texten vornehmen, sondern Texte als solche reflektieren, d.h. sie in ihrer Zeichenhaftigkeit (im Unterschied zur Sachlichkeit der Lebenswelt) behandeln.

Vgl. Kandinskys ›erstes abstraktes Aquarell‹ (1910):



3. Literaturhinweise

Habermas, Jürgen: Philosophie und Wissenschaft als Literatur? In: Ders.: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Ansätze. Frankfurt/M. 1968, S. 242-263.